

Schlusswort von Jorma Ahvenainen

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich lege grossen Wert darauf, falls Sie noch Zeit haben, am Ende meinen Eindruck von diesem Kolloquium zusammenzufassen.

Der Ausgangspunkt zur Lage Finnlands und Ungarns, sowohl politisch als auch wirtschaftspolitisch, während der Zwischenkriegszeit war die Geographie. Beide hatten Grossmächte in ihrer Nachbarschaft und beide waren auch auf die Grossmächte angewiesen, wenn sie in der Politik etwas erreichen wollten.

Dennoch war die Geschichte dieser beiden Länder in der Zwischenkriegszeit aussenpolitisch sehr verschieden. Finnland hatte nach dem Frieden in Dorpat in 1920 kaum aussenpolitische Ambitionen. Die Frage der Åland-Inseln wurde befriedigend gelöst. Wünsche, das finnischsprachige russische Karelien ("Ost-Karelien") mit Finnland zu vereinigen, lebten besonders unter Studenten vort, aber, und mit der Zeit war für die Mehrheit der Bürger der Erwerb der östlichen Gebiete keine wichtige Angelegenheit mehr. Es war nicht zweckmässig, wegen dieser Gebiete einen Streit mit der Sowjetunion zu suchen, der ausserdem aussichtslos gewesen wäre.

In Ungarn war das allgemeine politische Klima viel aktiver. Ungarn hatte aussenpolitische Ambitionen, obgleich man fragen kann, wieweit diese im tiefsten Sinne des Wortes aussenpolitisch waren. Es ging um die Frage der alten Länder Ungarns. Ungarns politisches Ziel war die Revision des Trianon-Friedens. Diese Frage war für Ungarn das *sine qua non*. Es gab kaum Ungarn, die nicht den Friedensvertrag von Trianon für ein Unrecht hielten.

Dieser Unterschied machte sich auch in der auswärtigen Politik der beiden Länder bemerkbar. Finnland hatte keinen Bedarf an solchen Konstellationen, die seine Grenzen verändert hätten. In der Aussenpolitik versuchten die finnischen Regierungen die Sicherheit des Landes soweit wie möglich zu sichern, und der Völkerbund genoss hohes Vertrauen in Finnland. Gegen Ende der dreissiger Jahre versuchte die Regierung, zwar vergebens, eine nordische Zusammenarbeit zu entwickeln, um die Souveränität der vier Länder tatkräftig zu schützen. Ansonsten, je mehr dunkle Wolken am Rande des Himmels waren, desto mehr betonte man die Neutralität des Landes.

Die aussenpolitische isolierte Lage Ungarns änderte sich um die Mitte der dreissiger Jahre. Infolgedessen nahm der politische Spielraum des Landes zu. Die ungarischen Regierungen betrieben zwar eine vorsichtige Politik, aber es scheint jedoch, dass sie der öffentlichen Meinung nachgeben mussten, und gegen Ende des Jahrzehnts wurde die Revision der Grenze zum die wichtigsten Leitmotiv der ungarischen Aussenpolitik.

Auf Grund der Vorträge bin ich auch zu dem Schluss gekommen, dass die Innenpolitik in beiden Ländern verschieden war. In Finnland erneuerte sich die Gesellschaft schon kräftig zwischen 1860 und 1917 – Beispiele sind der Einkammer-Reichstag von 1906 und das allgemeine Wahlrecht der Männer und Frauen. Nach 1920 setzte sich die schon vor dem Krieg angefangene Industrialisierung des Landes fort. Finnland blieb jedoch ein Agrarland, und zwar betonte die Agrarreform von 1917, bei der alle Pächter frei wurden und ihre Felder, Wiesen und Wälder einlösen konnten, noch weiter die agrarische Natur des Landes.

Die ungarische Gesellschaft war 1939 in vielen Zügen anders als die finnische. Auch Ungarn war ein Agrarland, noch viel mehr als Finnland, aber gesellschaftlich und wirtschaftlich war die Struktur des Landes jedoch verschieden. Wie weit mag es übertrieben sein, zu behaupten, dass sich die ungarische Gesellschaft nicht viel seit der Zeit vor 1914 verändert hatte. Die politische Macht gehörte weiterhin den obersten Sozialklassen und der Unterschied zwischen den Armen und Reichen war, zumindest vom Norden aus gesehen, unbegreiflich gross. Der Versuch, zu erklären, warum besonders die soziale Entwicklung in Ungarn und Finnland so unterschiedlich war, wäre an sich eine Aufgabe für künftige Kolloquien.

Meine Damen und Herren! Wenn das Fach Hungarologie in Jyväskylä in den Lehrplan aufgenommen wurde, war der Grundgedanke, dass man Ungarn und seine Sprache und Kultur kennenlernt. Heute, auch nach diesen sehr gut vorbereiteten Vorträgen, scheint es mir, dass wir durch vergleichende Studien in diesem Zusammenhang interessante Entdeckungen von unseren eigenen Ländern machen. Ich glaube dass die geehrten ungarischen Kollegen diese Auffassung teilen werden.